

Die Tränen des Komponisten

Uraufführungen sind für jeden Künstler etwas Besonderes, der Moment, wo das Werk zum ersten Mal tönende Gestalt annimmt. Der Cellist **Julius Berger** hat diesen Moment schon öfter erlebt und erinnert sich in FONO FORUM an die Begegnungen mit den Komponisten der Werke seiner aktuellen CD „Music For My Cello“.

Es waren immer Sternstunden, wenn ich ein für mich geschaffenes Werk zum ersten Mal in Händen hielt, wenn ich mit meinem Cello versuchte, in Geheimnisse und verborgene Bedeutungen hineinzuhören, wenn sich die Tür zu einem neuen, nie dagewesenen Raum öffnete. Die Wirkung auf mich war immer bezaubernd. Die Horizontale dieses Lebensweges verwandelt sich in eine Vertikale, Zeit hält inne, Zeit wird wesentlich. Diese Geburtsstunde hält den Schlüssel ins tiefste Innere in der Hand. Vielleicht kämpft deswegen Mikis Theodorakis oder Bertold Hummel mit den Tränen, vielleicht scheint deswegen Wilhelm Killmayer „unendlich“ abwesend, vielleicht strahlt deswegen ein Krzysztof Meyer oder ein Hermann Regner so wie sonst nie. – Wir umarmen uns auf dem Podium und wissen in diesem Moment, durch die Musik sind wir „eins“ geworden.

Mit Krzysztof Meyer

Vor wenigen Jahren, ich denke es war 2006, läutete bei mir das Telefon, es meldete sich Krzysztof Meyer. Ich erinnerte mich sofort an seine Musik, an meine Begeisterung über das bezaubernde „Caro Luigi“ und verschiedene Kammermusiken. Persönlich kannten wir uns allerdings bis dahin nicht. Krzysztof

Meyer sagte mir, längst sei es an der Zeit, uns besser kennen zu lernen. Der Tod unseres gemeinsamen Freundes, des Cellisten Boris Pergamenschikow, hatte eine schmerzliche Lücke im Kreis seiner Interpreten hinterlassen. Krzysztof Meyer bot mir die polnische Erstaufführung seines Konzertes für Violine, Violoncello und Orchester op. 105 zusammen mit der Geigerin Magdalena Rezler-Niesiolowska und dem Nationalen Radiosinfonieorchester Polen an. Aus dieser Zusammenarbeit entwickelte sich eine Freundschaft, deren schönstes Zeugnis die mir gewidmete zweite Solo-

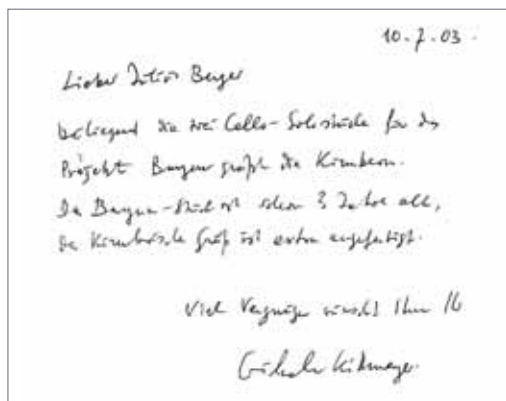
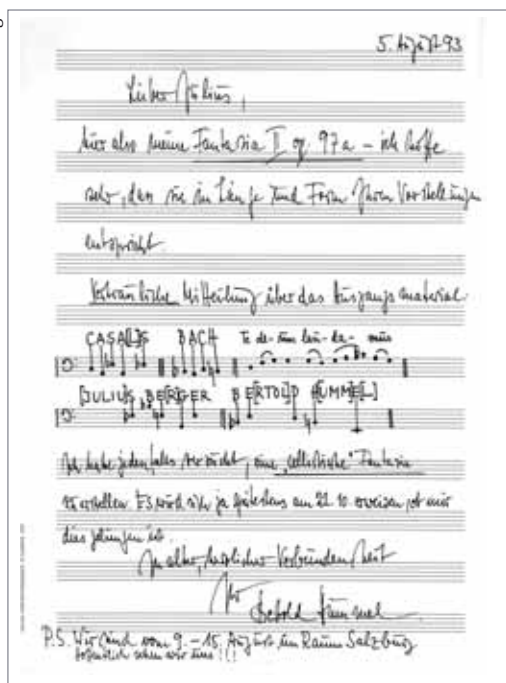
„Wir umarmen uns und wissen: Durch die Musik sind wir eins geworden“

sonate op. 109 ist, ein Auftragswerk der Guardini-Stiftung Berlin. Am 19. Oktober 2007 fand die Uraufführung in der Humboldt-Universität in Berlin statt.

Die Sonate bewegt sich zunächst lyrisch-verhalten rund um den Zentralton G, stellt die Ausgangssituation im zweiten Satz „furioso“ und „sempre fortissimo“ in Frage, deutet diese Erregung im dritten Satz fast lächelnd, „grazioso“ mit Flageolet- und Ponticellofarben um und kehrt im letzten Satz wieder zum Anfang zurück. Zudem ist der Endton jedes Satzes identisch mit dem Anfangston des folgenden Satzes. Das Werk erinnert so an den Lebenskreis oder an das Christuswort „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet ...“ (Mt 18,3).



Nicht nur mit seinem Cello geht Julius Berger eine intensive Beziehung ein, sondern auch mit einigen Komponisten.



Auch heute noch schreiben Komponisten für bestimmte Interpreten: Briefe von Bertold Hummel (o.) und Wilhelm Killmayer an den Cellisten Julius Berger.

zweite Fantasie „in memoriam Pablo Casals“ entstand im Sommer 1993 für das Cellofestival in Kronberg. Hierzu schrieb mir Bertold Hummel am 5. August 1993: „Ich habe jedenfalls versucht, eine ‚cellistische‘ Fantasie zu erstellen. Es wird sich ja spätestens am 22.10. erweisen, ob mir dies gelungen ist.“

Der Komponist bemerkt in seinem Vorwort zur Druckausgabe: „Die permanente Variabilität des Metrums soll eine ‚freie Rede‘ ermöglichen. – In einer mehrgliedrigen Bogenform wird das Tonmaterial in der Art einer Metamorphose in sehr gegensätzliche rhythmische und klangliche Situationen gebracht. Tänzerisches wechselt mit Choralartigem, Rezitatives mit Ariosem. Die Wiederkehr des Anfangs leitet den sich immer mehr verlangsamen den Schluss ein, der im äußersten Piano verklingt.“

Mit Wilhelm Killmayer

Im Jahr 2003 lud ich Wilhelm Killmayer als „Composer-in-Residence“ zum Asiago-Festival nach Italien ein. Auch Krzysztof Meyer und Bertold Hummel waren Gäste des Festivals. Allerdings hat Killmayer seine Reise von München nach Asiago musikalisch gedeutet und mir kurz zuvor in einem Brief geschrieben: „Lieber Julius Berger, beiliegend die zwei Cello-Solostücke für das Projekt Bayern grüßt die Kimbern. Das Bayern-Stück ist schon 3 Jahre alt, der kimbrische Gruß ist extra angefertigt.“

Der hochgebildete Killmayer wusste, wohin ihn seine Reise führen würde, nämlich zur kleinsten Sprachinsel Europas, zur Kultur der Kimbern. Er studierte deren Liedgut und legte seinem Brief ein „Kimbrisches Lied mit Tanz“ und den 2000 entstandenen „Bayerischen Ländler“ bei. Zeit mit Wilhelm Killmayer ist stets ungemein bereichernd.

Ich kenne niemanden, der unsere Welt mit so viel Fantasie, literarischer und historischer Kenntnis betrachtet und reflektiert. Umso überraschender ist der „Volkston“ (Schumann) seiner zwei Solowerke, eine scheinbar vertraute Sprache wie im „Bayerischen Ländler“, die doch seltsam verrückt scheint, schon durch die Besetzung für Violoncello allein, oder das „Kimbrische Lied mit Tanz“, das durch drastische Einwürfte aus nicht fassbarer Ferne herüberleuchtet, wie aus anderer Zeit, Sehnsucht auslösend, nahe und ferne zugleich.

Mit Hermann Regner

Im Sommer 2004, anlässlich des Konzertes zur Eröffnung der Internationalen Sommerakademie in Salzburg, stellte mir mein Freund, der Geiger Paul Roczek, in der Pause ein älteres Ehepaar vor, Hermann Regner und seine Frau Catarina Carsten. Die Begegnung entpuppte sich als fast unglaublicher Zufall. Im Gespräch stellte sich heraus, dass Catarina Carsten 17 Jahre zuvor im Jahr 1987 nach einem meiner Konzerte in der berühmten Wieskirche in Süddeutschland ein Gedicht über mein Cello und mich verfasst hatte. Wenige Tage später lag es in meiner Post:

Am Violoncello: Julius Berger

Er macht nicht Musik
Er ist Musik.
Das Leben blüht im Klang
bis in die Sterne,
mit einem geatmeten
Bogenstrich
gewinnt er dem Tod
ein Lächeln ab,
unsterblich

Die Begegnung im Garten des Mozarteums wurde auch zur Begegnung mit der Musik Hermann Regners, und

Mit Bertold Hummel

Mit Bertold Hummel verband mich eine Freundschaft von der Zeit meines Studiums Ende der siebziger Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 2002. Noch in seinen letzten Tagen schrieb er an einem Werk „Abschied“ für Violoncello solo, das ich in Berlin nach seinem Ableben uraufführte. Sein mir gewidmetes „Poem“ für Violoncello und Streichorchester nach dem Gedicht „Stufen“ aus Hermann Hesses „Glasperlenspiel“ habe ich oft und gerne gespielt. In vorliegender Aufnahme habe ich seine beiden Fantasien für Violoncello solo op. 77d und op. 97a eingespielt. Die erste „Fantasie in G“ aus dem Jahr 1978, seinem Sohn Cornelius gewidmet und von mir uraufgeführt, beschreibt einen wunderschönen Bogen um das durch Pizzicato erzeugte Pochen der leeren G-Saite. Die

Aktuelle CD

Music For My Cello: Werke von Meyer, Hummel, Regner, Killmayer und Theodorakis; Julius Berger (2009); Challenge/SM CD 608917237627



eines Tages lagen „Abendlieder für Violoncello solo“ in meiner Post. Hermann Regner, Catarina Carsten und ich planten daraufhin gemeinsame Abende „Lyrik und Musik“ unter anderem beim ORF in Salzburg und bei den Eckelshausener Musiktagen. Zum 80. Geburtstag von Hermann Regner sollten die „Abendlieder“ im Druck beim Verlag Schott vorliegen. Am 11. Juni 2007 schrieb mir Hermann Regner: „Ich habe Dr. Hanser-Strecker geschrieben, dass ich diese Veröffentlichung Julius Berger widmen möchte. Darf ich das? Sind Sie einver-

standen?“ Leider ist Hermann Regner wenige Wochen nach dieser Veröffentlichung und kurz nach seinem 80. Geburtstag im Jahr 2008 gestorben. Die vier „Abendlieder“ sind zu Zeugnissen seines Lebensabends geworden.

Der Zyklus wird besonders offenkundig in den Ecksätzen durch Rhythmus und Geist der Barcarole verbunden, ferne Erinnerung an Wiegenlieder der Kindheit, die auch im fugierten zweiten Satz aufscheint. Die drei charakterbildenden Noten erfahren im dritten Satz eine schroff-virtuose Umdeutung in

Unruhe und Angst, bevor die wiegende Bewegung des letzten Satzes wiederum inneren Frieden verheißt.

Mit Mikis Theodorakis

Mit Mikis Theodorakis habe ich nur einen Nachmittag und Abend in seinem Haus in Athen verbracht. Es gibt im menschlichen Leben offenbar Intensitäten, die jegliche zeitliche Dimension aufheben. Die Begegnung mit Mikis Theodorakis im Oktober 2007 gehört dazu. Nie werde ich vergessen, wie Mikis in seinem Arbeitszimmer von seinem ersten Erlebnis der 9. Sinfonie von Beethoven, als er 15 Jahre alt war, berichtete. Er erlebte zum ersten Mal das Phänomen einer auf die Begeisterung folgenden Depression, die ihm den „Klang der Sterne“ eröffnete. Künstler, so meint er, könnten den „Samen“ einer Weltenharmonie empfangen und Kunstwerke schaffen, Künstler seien „Empfangende“, sie seien zutiefst „weiblich“. Mikis hat sich mit mir auf keine Diskussion über „Gott“ eingelassen, dennoch offenbarte unsere Unterhaltung seine Demut, seinen Glauben. Später gegen Abend auf der Dachterrasse seines Hauses vor der Silhouette der Akropolis spielte ich Cello. Mikis wollte Bach hören, danach die hier eingespielte Soloverversion von „East of the Aegean“. Mikis weinte. „Alles Leben ist Begegnung“ hat Martin Buber gesagt. Die Begegnung mit Mikis Theodorakis hat mich an die Worte seines Freundes François Mitterrand erinnert: „Die Emotionen, die uns gepackt hatten, verwandelten unsere kleine Gruppe in einen einzigen Körper, belebt von der Seele des Augenblicks. Wir waren die Sonne und der Fluss und das verlorene Tal, die Stufen der hohen Stadt, von Blumen und Blut gesäumt. Oh Griechenland, oh Freiheit, doppeltes und einziges Vaterland.“

Foto: privat



Vor der Kulisse der Akropolis gab Julius Berger auf der Dachterrasse von Theodorakis ein Privatkonzert für den zu Tränen gerührten Komponisten.